

Ortlieb, H.-D.

Article — Digitized Version

Zur Ausbildung von Spezialisten und Führungskräften der afrikanischen Entwicklungsländer in der Bundesrepublik

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Ortlieb, H.-D. (1961) : Zur Ausbildung von Spezialisten und Führungskräften der afrikanischen Entwicklungsländer in der Bundesrepublik, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 41, Iss. 9, pp. 423-426

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133147>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Zur Ausbildung von Spezialisten und Führungskräften der afrikanischen Entwicklungsländer in der Bundesrepublik

Prof. Dr. H.-D. Ortlieb, Hamburg *)

Die wirtschaftliche und zivilisatorische Entwicklung afrikanischer Länder ist ohne eine ständig wachsende Zahl von mittleren und höheren Führungskräften und Fachleuten aller Art nicht denkbar. Das Tempo dieser Entwicklung ist daher davon abhängig, wieweit es möglich ist, die notwendigen Fachkräfte, die z. Z. weder in ausreichender Zahl noch in der erforderlichen Qualität vorhanden sind¹⁾, im Rahmen der Entwicklungshilfe zur Verfügung zu stellen oder auszubilden.

Drei Wege der fachlichen Hilfe

Drei Wege stehen dafür offen: erstens die Entsendung europäischer Fachleute nach Afrika, zweitens der Aufbau von Fach- und Hochschulen in Afrika selbst und drittens die Ausbildung afrikanischer Nachwuchskräfte an europäischen Schulen und Hochschulen.

Der erste Weg, die Entsendung europäischer Fachleute nach Afrika, der von den Kolonialmächten in Afrika seinerzeit fast ausschließlich beschritten worden ist, wird auch, nachdem die afrikanischen Länder politisch selbständig geworden sind, quantitativ zunächst kaum an Bedeutung verlieren können. Das wird auf den einzelnen Fachgebieten natürlich unterschiedlich sein. Besonders in einzelnen technischen Bereichen wird der europäische Fachmann wahrscheinlich sogar auf lange Zeit unentbehrlich bleiben. Dagegen können politische Führungskräfte bereits heute nicht mehr durch europäische Berater ersetzt, höchstens ergänzt werden.

Auf die Dauer stellt dieser Weg für die afrikanischen Länder aus verschiedenen Gründen keine zufriedenstellende Lösung dar. Einmal sind die europäischen Fachleute zu teuer, so daß sie nur in ausreichender Zahl verwendet werden könnten, soweit die Entwicklungshilfe nicht nur Fachleute stellt, sondern sie auch finanzieren hilft. Zum anderen bleiben sie nur eine begrenzte Zahl von Jahren in Afrika und werden häufig gerade dann wieder das Land verlassen, wenn

sie sich so eingelebt haben, daß sie aus Spezialisten zu echten Beratern geworden sind. Sie werden daher allzu leicht Landesfremde bleiben. Dies um so mehr, als sich der Ehrgeiz der Afrikaner heute darauf richtet, möglichst ohne Hilfe der Europäer auszukommen und sich möglichst wenig von europäischen Beratern sagen zu lassen. Das gilt — wie gesagt — auf jeden Fall für den politischen Bereich.

Die afrikanischen Entwicklungsländer sind daher am stärksten am zweiten Weg, dem Aufbau eigener Fach- und Hochschulen, interessiert. Mit Hilfe von eigenen Ausbildungsstätten ließen sich mancherlei Zeitverluste und manche Entfremdung vermeiden, die die Entsendung von Nachwuchskräften nach Übersee immer mit sich bringt. Von eigenen Ausbildungsstätten könnten die Afrikaner am ehesten erwarten, daß sie in ihren Zielen und Methoden voll und ganz auf die Verhältnisse und Bedürfnisse des Landes Rücksicht nehmen würden. Das setzt allerdings voraus, daß die Lehrkräfte aus dem Lande selbst stammen oder sich doch völlig mit den Verhältnissen des Landes vertraut gemacht haben. Das heißt aber: dieser Weg ist nur gangbar, soweit man zunächst den ersten und dritten Weg zu Hilfe nimmt, soweit man also europäische Pädagogen und wissenschaftlich vorgebildete Fachleute ins Land holt oder eigene Nachwuchskräfte für die Lehraufgaben in Europa ausbilden läßt. Es ist daher derjenige Weg, der am meisten Vorbereitungszeit erfordert.

Demgegenüber erfordert der dritte Weg, Afrikaner an europäische Schulen und Hochschulen zu schicken, sehr viel weniger Vorbereitungszeit. Daher ist jedes afrikanische Land bemüht, diesen Weg zu benutzen, wie sehr ihm auch am Auf- und Ausbau eines eigenen Hoch- und Fachschulwesens gelegen ist. Die intensiven Bemühungen aller afrikanischen Regierungen, eine möglichst große Zahl von Praktikanten und Studenten im Rahmen der Entwicklungshilfe in der Bundesrepublik unterzubringen, zeigen dies deutlich.

Ob allerdings das Geld, das wir für diese Stipendiaten ausgeben, eine wirkliche Entwicklungshilfe darstellt, hängt davon ab, ob die afrikanischen Studenten mit der Ausbildung, so wie sie ihnen von uns geboten wird, wirklich etwas anfangen können. Andernfalls kann es leicht sein, daß wir mehr Schaden als Nutzen stiften. Daher ist es dringend erforderlich, daß die Eignung unserer Hochschul- und höheren Fachschul-

*) Wenn auch die hier wiedergegebenen Gedanken nach einer Reise in Westafrika entstanden sind, daher besonders die Verhältnisse westafrikanischer Länder ins Auge fassen, so dürfte das meiste wohl für alle Entwicklungsländer zutreffen.

¹⁾ Über das Problem der Lücke von Fach- und Führungskräften in westafrikanischen Ländern siehe H.-D. Ortlieb: „Entwicklungshilfe für Afrika. Bemerkungen zu den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungsproblemen westafrikanischer Länder“, Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Bd. 6, 1961, S. 30 ff.

ausbildung²⁾ für die Fach- und Führungskräfte der Entwicklungsländer überprüft wird und daß es vor allem nicht bei einer solchen Überprüfung bleibt, sondern umgehend die erforderlichen praktischen Konsequenzen gezogen werden.

Mängel der bisherigen Ausbildung in der Bundesrepublik

Aus allen Rücksprachen mit in Westafrika tätigen Pädagogen, Schulverwaltungsleuten und Politikern hat sich uns die schon in Deutschland gemachte Erfahrung bestätigt, daß sich das deutsche System der Hochschulausbildung wenig für afrikanische Studenten eignet. Selbst für Deutschland ist es bereits zweifelhaft geworden, ob dieses System bei dem Massenbetrieb der meisten deutschen Universitäten der Berufsausbildung des deutschen akademischen Nachwuchses noch gerecht werden kann. Für die afrikanischen Studenten, die aus einer nicht nur in sprachlicher Hinsicht völlig andersartigen Umwelt kommen, ist die Anleitung und Betreuung, die Studenten an unseren Hochschulen noch finden können, auf jeden Fall völlig unzureichend. Diese Studenten, die gewöhnlich mit unzulänglichen Sprachkenntnissen ihr Studium beginnen, sehen sich außerstande, mit unserer akademischen Freiheit, Vorlesungen selbst auszuwählen und Studienplan, -methode und -tempo mehr oder weniger selbst zu bestimmen, etwas Vernünftiges anzufangen. Afrikanische Studenten verfügen nicht selten über eine besonders hohe rezeptive Intelligenz, aber gerade eine solche Begabung verführt besonders leicht dazu, sich in der Fülle eines Stoffes zu verlieren, der nicht bereits sachverständig ausgewählt und so aufbereitet ist, daß sich Überblick, Durchschau durch die Gesamtzusammenhänge und praktische Anwendungsmöglichkeiten des Erlernten von selbst ergeben.

Weitere Ausbildungsschwierigkeiten entstehen daraus, daß auch bei Vorhandensein einer dreizehnjährigen abgeschlossenen höheren Schulbildung die Vorbildungsunterschiede unter afrikanischen Studienbewerbern größer sind als unter Abiturienten aus der Bundesrepublik. Das gilt natürlich besonders im Hinblick auf die Beherrschung der deutschen Sprache. Hinzu kommt, daß ausländische Studenten im allgemeinen, wie afrikanische im besonderen, die aus einer ganz andersartigen Umwelt kommen, selbst dann noch keineswegs in der Lage sind, einem deutschen Hoch- und Fachschulunterricht mit Verständnis zu folgen, wenn sie bereits die allgemeine Umgangssprache ausreichend zu beherrschen scheinen. Man ist daher an unseren Universitäten (z. B. in Hamburg) dazu übergegangen, fachliche und sprachliche Vorbildungsmängel und -unterschiede mit Hilfe eines einjährigen „Studienkollegs“ auszugleichen, das dem Universitätsstudium vorgeschaltet ist. Doch muß dafür ein Jahr als völlig unzureichend angesehen werden, denn eine zweckgerechte und damit allein wirkungsvolle Sprachausbildung verlangt bereits eine gewisse Einführung in die künftigen Studienfächer.

²⁾ Mit höherer Fachschulausbildung ist hier das Studium an den Ingenieurschulen, höheren Wirtschaftsfachschulen und Wirtschaftsakademien sowie an sonstigen höheren Spezialschulen gemeint.

Aus allen diesen Gründen ist bisher der Ausbildungseffekt höchst fragwürdig gewesen. Es kann daher nicht besonders überraschen, daß in den vergangenen Jahren (z. T. über das Auswärtige Amt) immer wieder Klagen aus den Entwicklungsländern kamen, daß die in Deutschland ausgebildeten akademischen Nachwuchskräfte den in Frankreich und England ausgebildeten nicht gleichwertig seien. Sicherlich lag das nicht nur am Ausbildungssystem der deutschen Hochschulen. Die Vermutung liegt nahe, daß bisher die begabteren Studenten aus afrikanischen Gebieten überwiegend nach Frankreich und England gegangen sind. Auch hat es bei gleicher Begabung ein aus Deutschland zurückgekehrter Akademiker insofern schwerer als ein in England oder Frankreich ausgebildeter, als er seine in Deutschland erlernten Fachkenntnisse und Begriffe zu Hause in der englischen oder französischen Verkehrssprache seines Landes ausdrücken muß. Auch wenn er früher fließend Englisch oder Französisch gesprochen hat, werden ihm gewöhnlich in diesen Sprachen die Worte und Begriffe seines Faches fehlen. Aber gerade solche Schwierigkeiten sollten für uns ein Grund mehr sein, wenigstens alles zu tun, um den afrikanischen Studenten bei uns die ihnen gemäße Ausbildung zuteil werden zu lassen. — Was ist dazu erforderlich?

Versuch einer sinnvollen Ausbildungskonzeption

Ganz allgemein kann man sagen:

1. Afrikanischen Studenten sollte vom ersten bis zum letzten Tag ihres Ausbildungsaufenthaltes eine persönliche Betreuung durch Tutoren zuteil werden. Die Hilfestellung, die solche Tutoren zu leisten hätten, würde sich in ihrem Schwergewicht während der Ausbildungszeit laufend verlagern müssen. Sie würde aber in allen Ausbildungsstadien wichtige Funktionen zu erfüllen haben.
2. Um eine erfolgreiche Ausbildung sicherzustellen, sollte überdies dem eigentlichen Hochschul- oder Fachschulstudium ein Vorstudium (Studienkolleg), gegebenenfalls verbunden mit einer praktischen Ausbildung, von mindestens zwei Jahren vorausgehen. In dieser Zeit sollte der afrikanische Student ausreichende deutsche Sprachkenntnisse erwerben und sich gleichzeitig theoretisch und praktisch auf sein Fachstudium vorbereiten.
3. Wenn an den deutschen Hoch- und Fachschulen keine besonderen Lehrgänge für afrikanische Studenten eingerichtet werden — und das ist vorläufig nicht zu erwarten —, sollte mit Hilfe von Arbeitsgemeinschaften, die unter Aufsicht der Tutoren stehen, dafür gesorgt sein, daß die Studenten den Vorlesungen oder dem Unterricht zu folgen und sich an den Übungen erfolgreich zu beteiligen vermögen.
4. Wenigstens während des Studienkollegs und der ersten Jahre des Hochschul- oder Fachschulstudiums sollten die afrikanischen Studenten in Wohnheimen möglichst zusammen mit deutschen Studenten untergebracht sein. Auf jeden Fall sollten die Tutoren in diesen Heimen wohnen.

Praktische Erfahrungen haben immer wieder gelehrt, daß ausländische Studenten, die mit gar keinen oder nur geringen Kenntnissen der deutschen Sprache nach Deutschland kommen, mindestens zwei Jahre brauchen, um die deutsche Sprache so zu beherrschen, daß sie bei gleicher Intelligenz mit annähernd gleichem Erfolg wie deutsche Studenten an unseren Hochschulen studieren können. Sie erreichen dies auch nur dann, wenn sie ihre Sprachausbildung rationell, d. h. zweckgerichtet betreiben. Es muß daher dafür gesorgt sein,

1. daß afrikanische Studenten möglichst bald und fast ausschließlich die deutsche Sprache als Umgangssprache benutzen, also keine esoterischen Zirkel bilden, in denen sie ihre Heimatsprache oder irgendeine andere Fremdsprache, die sie besser als das Deutsche beherrschen, in der täglichen Unterhaltung benutzen (daß dies praktisch geschieht bzw. vermieden wird, dafür werden vor allem die Tutoren Sorge tragen müssen);

2. daß diese Studenten nicht nur die deutsche Grammatik und ein Umgangs- und Literaturdeutsch erlernen. Sie müßten spätestens im zweiten Jahr eine Einführung in die Sprach- und Begriffswelt ihres späteren Studiums erhalten.

Um die qualitativen und quantitativen Vorbildungsunterschiede auszugleichen und die afrikanischen Studenten dabei gleichzeitig auf das deutsche Hochschul- oder Fachschulstudium vorzubereiten, kann es nicht genügen, sich auf den deutschen Sprachunterricht zu beschränken. Es wäre völlig verfehlt, etwa ein deutsches Abitur nachholen zu wollen, indem man als Grundlage des Unterrichts eine Auswahl der Stoffgebiete aus den letzten 2 bis 3 Jahren der deutschen höheren Schulen nimmt. Vielmehr muß der Lehrstoff folgerichtig auf das vom Studenten beabsichtigte Studium ausgerichtet sein und nach Möglichkeit eine politische Allgemeinbildung ins Auge fassen.³⁾ Zu mehr würde auch bei einem Studienkolleg von zwei Jahren die Zeit gar nicht reichen, weil der deutsche Sprachunterricht als Schwerpunktfach sehr viel Zeit für sich in Anspruch nehmen muß, soll er den gewünschten Erfolg erreichen.

Außerdem sollte in den meisten Fällen (z. B. beim sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen und technischen Studium, vielleicht auch beim medizinischen) innerhalb des Studienkollegs noch genügend Zeit für eine praktische Tätigkeit bleiben. (Vorschlag: 6—9 Monate halbtätig). Auch während dieser praktischen Ausbildung sollte ein Teil des theoretischen und sprachlichen Unterrichts weiterlaufen und in Inhalt und Methode möglichst auf die parallel laufende praktische Tätigkeit ausgerichtet sein. Die Betreuung durch die Tutoren wäre auch für dieses Ausbildungsstadium wichtig, da die Fachlehrer im Unterricht und die Vorgesetzten in der praktischen Ausbildung sich in den meisten Fällen kaum um den einzelnen Studenten ausreichend kümmern können. Außerdem hätten sich schon hier — ähnlich wie später beim Hochschul- oder Fachschulstudium — die Tutoren um

³⁾ Der politische Unterricht müßte übrigens ähnlich wie der Sprachunterricht während des Hochschul- oder Fachschulstudiums weitergeführt werden (s. unten Kapitel „Eine dringende Warnung“).

eine Koordinierung des Unterrichts und der praktischen Ausbildung zu kümmern und die Ausbildung notfalls durch Arbeitsgemeinschaften, Ausspracheabende usw. zu ergänzen.

Eine Zulassung zum Hochschul- oder Fachschulstudium sollte nur erfolgen, wenn von den afrikanischen Studenten im Studienkolleg wirklich ausreichende Sprach- und Fachkenntnisse erworben worden sind. Höchstens in Ausnahmefällen sollte es den Studenten erlaubt sein, daß sie ein anderes Studium aufnehmen als dasjenige, auf das das Studienkolleg abgestellt war. Für das Hochschulstudium kann also im allgemeinen nur eine auf eine Fakultät begrenzte und keine allgemeine Zulassung in Frage kommen.

Da es durchaus möglich ist, daß praktisch begabte und fleißige Studienbewerber erfreuliche Leistungen während des Studienkollegs zeigen, ohne daß sich ihre deutschen Sprach- und theoretischen Kenntnisse soweit entwickelt haben, daß mit einem erfolgreichen Hochschul- oder Fachschulstudium zu rechnen ist, sollte vorgesehen werden, dem Studienkolleg einen Eigenwert zu geben, der es zu mehr als einem reinen Vorstudium macht. Das Bestehen der Abschlußprüfung des Studienkollegs sollte deshalb nicht identisch sein mit der Zulassung zum Hochschul- oder höheren Fachschulstudium. Eine solche Zulassung wäre gesondert zu erteilen bzw. auf dem Abschlußzeugnis zu vermerken.

Zum Hochschul- und höheren Fachschulstudium

Auch während des Hochschul- oder Fachschulstudiums bliebe eine ständige Betreuung der afrikanischen Studenten durch fachlich geschulte Tutoren notwendig. Dabei läge die Aufgabe der Tutoren besonders darin:

1. den deutschen Sprachunterricht weiterzuführen, soweit das für das Verständnis der Vorlesungen und die Ausarbeitung von Hausarbeiten und Referaten erforderlich ist;
2. durch begleitende Arbeitsgemeinschaften zu überwachen, ob die Studenten aus ihrer Vorstellungswelt heraus dem Studium zu folgen vermögen;
3. für einen ausreichenden Kontakt der Studenten mit ihrer Umwelt innerhalb und außerhalb des Studiums zu sorgen.

Da den Tutoren in dieser Ausbildung eine schlechthin zentrale Aufgabe zufallen würde, die nicht nur inneres Beteiligtsein, sondern auch Erfahrung und Urteilsfähigkeit verlangt, müßte ein ganzes „Tutorensystem“ entwickelt werden, das eine Mischung von jüngeren und älteren Tutoren und eine gegenseitige Information, Beratung und auch Überwachung vorsieht. Diesen Tutoren müßte Gelegenheit gegeben werden, die Länder kennenzulernen, aus denen ihre Schützlinge kommen, und vielleicht auch an Schulen und Hochschulen dieser Länder wenigstens kurze Zeit selbst zu lehren.

Bei einigen Studienrichtungen (z. B. beim wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Studium) bliebe außerdem die Frage zu lösen, ob den afrikanischen Studenten überhaupt die gleichen Stoffgebiete vermittelt

werden sollen wie den deutschen. Es ist sicherlich notwendig, vom afrikanischen Studenten eine stärkere Beschäftigung mit den wirtschaftlichen und sozialen Problemen der Entwicklungsländer (speziell Afrikas) zu erwarten als vom deutschen. Man kann ihm dafür andere Stoffgebiete (wie z. B. das deutsche Privatrecht) ersparen. Daraus ergibt sich die Frage, ob man für ihn besondere Diplomprüfungen mit besonderer Fachkombination schaffen sollte. Interessant ist, daß die „London School of Economics and Political Science“ vor einem Jahr solche besonderen Prüfungen für Studenten aus Entwicklungsländern eingeführt hat.

Eine dringende Warnung

Man kann gegen die hier skizzierte Ausbildungskonzeption sicherlich mancherlei einwenden. Eine solche Kritik kann aber nur als durchschlagend anerkannt werden, wenn sie in eine andere Konzeption einmündet, die mindestens die gleichen Erfolge verspricht wie die hier vorgetragenen. Juristische und finanzielle Bedenken allein können nicht ausreichen, wenn sich aus ihnen die Folgerung ergibt, im wesentlichen alles beim alten zu lassen. Denn eine unzureichende Ausbildung von Fach- und Führungskräften ist für die afrikanischen Entwicklungsländer selbst, aber auch für die westliche Welt, eine gefährliche Angelegenheit.

In Afrika ist jeder Fachmann ein potentieller Politiker. Für den Afrikaner ist der Reiz, „in die Politik zu gehen“, besonders groß⁴⁾. Es wäre aber zukünftig um das politische Leben in afrikanischen Ländern schlecht bestellt, wenn für viele afrikanische Fachleute, weil sie unzureichend ausgebildet worden sind, noch ein negatives Motiv hinzukommen würde, das Motiv nämlich: Politiker zu werden, weil man sich auf seinem Fachgebiet unsicher fühlt und nichts Vernünftiges zu leisten vermag.

Halbgebildete und halbausgebildete Menschen neigen meist dazu, ihre Unsicherheit und Minderwertigkeit durch Radikalität und Emotionalität zu kompensieren, wenn ihnen das etwas nützt. Auf den meisten Fachgebieten ist ein Ausweichen auf eine unsachliche emotionale Radikalität kaum möglich. Anders in der Politik, besonders in jungen Gemeinwesen, die noch auf der Suche nach ihren und ihrer Situation gemäßen Formen des politischen und wirtschaftlichen Lebens sind und noch nicht über eine sorgfältig ausgebildete politische Führungsschicht verfügen. Wir könnten uns keinen schlechteren, dem Osten keinen besseren Dienst erweisen, als wenn wir diese Situation in unserer Ausbildungskonzeption übersehen würden.

Dieser Appell verlangt noch einen ergänzenden Hinweis. Dem politischen Werben der westlichen Welt um die Entwicklungsländer droht die größte Gefahr von den Ausbildungshilfen, die die Ostblockländer den Afrikanern in zunehmendem Umfang geben, denn die Fachausbildung ist im Osten immer auch eine politische Ausbildung. Der Afrikaner erhält dort nicht

⁴⁾ Vgl. dazu H.-D. Ortlieb, a. a. O., S. 30 ff.

nur ein falsches, weil einseitiges Bild von der westlichen Welt und von den Vorzügen des östlichen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, er lernt auch die Methoden, wie man unter Ausnutzung der parlamentarischen Spielregeln die totalitäre Macht erobern kann. In sein Heimatland zurückgekehrt, findet sich der so ausgebildete politische und fachliche Nachwuchs Landsleuten gegenüber, die selbst, wenn sie im Westen zu guten Spezialisten ausgebildet worden sind, weder eine politische und ökonomische Allgemeinbildung erhalten noch etwas gelernt haben, was sie speziell auf die Bewältigung der politischen Probleme ihres Landes und die Auseinandersetzung mit den östlichen Methoden ausreichend vorbereitet hat. Es ist wohl kaum fraglich, wer in einem politischen Machtkampf dieser beiden im Westen und Osten ausgebildeten Führungsgruppen auf die Dauer den kürzeren ziehen müßte.

Daraus ergibt sich für unsere Ausbildungskonzeption folgendes: Wir müssen sehr viel mehr als bisher im Rahmen unserer Ausbildungshilfe für die politische und ökonomische Bildung der Afrikaner tun, und zwar gerade auch für diejenigen, die nicht zu einem politischen und sozialökonomischen Fachstudium nach Deutschland kommen. Wir müssen in dieser Ausbildung afrikanischen Studenten „nicht nur ein komplexes Bild vom westlichen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem vermitteln, das zeigt, wie der Westen längst über die alte Form des klassischen Kapitalismus hinausgewachsen ist, sondern uns auch mit den konkreten Problemen der afrikanischen Länder beschäftigen und uns dabei etwas einfallen lassen, was den Afrikanern hilft, ihren eigenen Weg zu finden. Unsere Weltanschauung im Westen gestattet uns nicht, in der Ausbildung der einseitigen Interpretation der sozialökonomischen Wirklichkeit durch den Kommunismus eine ebenso einseitige Interpretation entgegenzustellen. Wir sollten aber eben deshalb in der Lage sein, uns in die Situation der Afrikaner zu versetzen, und ihnen bei ihren Bemühungen um Selbständigkeit behilflich sein. Das ist sicherlich eine schwierigere Aufgabe als die, die sich der Kommunismus gestellt hat, und deshalb sitzen wir auch hier am kürzeren Hebel. Aber es ist der einzige Weg, der überhaupt Erfolg verspricht“.⁵⁾

Diese Aufgabe ist um so schwieriger, als sie, genau besehen, von uns verlangt, daß wir über den Schatten unseres eigenen westlichen Bildungssystems springen. Denn, wenn wir Afrikanern über ihre Fachausbildung hinaus so etwas wie Allgemeinbildung vermitteln wollen, kann sie nicht das sein, was wir bei uns noch konventioneller Weise unter Allgemeinbildung verstehen. Es muß vielmehr gerade das sein, was bei uns noch kaum dazugehört: die Kenntnis der politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge. Es bleibt natürlich fraglich, ob wir für die Entwicklungsländer mehr zu leisten in der Lage sind, als wir für uns selbst zu tun vermögen. Immerhin bringt diese Situation uns vielleicht zum Bewußtsein, daß auch wir in einem ganz zentralen Bereich noch der Entwicklung bedürfen.

⁵⁾ H.-D. Ortlieb, a. a. O., S. 42 f.